

Platz mit der besten Aussicht

Einakter „Die Judenbank“ im Ratsgymnasium aufgeführt / Felix Isenbügel glänzt in der Rolle eines Sonderlings

VON VOLKMAR
HEUER-STRATHMANN

STADTHAGEN. Ein Privileg, das Menschen herabwürdigt, hat etwas zutiefst Irritierendes. Das Stück „Die Judenbank“ von Reinhold Massag ist von dieser Art. Irgendwo in der Provinz ist in der NS-Zeit ein Schild an einer alten Parkbank angebracht, das die Aufschrift trägt: „Nur für Juden!“ Jede Zuwiderhandlung könnte schlimme Folgen haben, das weiß auch der nicht-jüdische Protagonist des Solostücks, das in der Aula des Ratsgymnasiums vor dem 10. Jahrgang zur Aufführung gekommen ist und begeisterten Beifall fand.

Jene Bank war für Dominikus Schmeinta lange Jahre der Platz mit der besten Aussicht. Das ist vorbei. Felix Isenbügel vom Potsdamer Ensemble „Pötenpack“ gelang es auf eindrucksvolle Weise, die große Verzweiflung des früh verrenteten Sonderlings zum Ausdruck zu bringen. Zwei Wochen hatte der kurzerhand als Vertretung eingesprungene Schauspieler nur Zeit, um in die groteske Rolle hineinzuwachsen.

Der Nazi tobt

Eine Person im Fokus, das heißt in diesem Fall, auch Menschen mimisch und gestisch zu imitieren, die etwas mit der Angelegenheit zu tun haben. Das sind nicht wenige. In den Mittelpunkt rückt ein Nazi vom „Rassehauptamt“. Er ist mit Schmeintas Antrag befasst, nun Jude zu werden



Wo der Irrsinn Macht und Methode hat: Felix Isenbügel als Dominikus Schmeinta.

FOTO: VHS

durch Stempel und Siegel, um wieder Platz nehmen zu können auf seiner Bank. Der Nazi tobt, seine Stimme hat etwas vom Wolfsrachen Adolf Hitlers, während der Ton des gesetzestreuen Untertanen in dieser Lektion über Antisemitismus, Rassismus und brutale Repression oft irre zaghaft wirkt. Er ist verwirrt von diesem System und all dem Unheil, das es mit sich bringt

trotz anderslautender Verheißungen.

So ist Schmeintas längst in eine Heil- und Pflegeanstalt verfrachtet worden. Deshalb der Bademantel. Deshalb das Herumschlurfen wie auf den Fluren einer dieser Anstalten. Die Bank auf der Bühne wird zum Sinnbild des Verlorenen. Natürlich ist das Wort doppeldeutig. Bequeme Vorurteile werden bedient und erledigt.

Jude werden zu wollen in Anbetracht der verbrecherischen Politik der Nazis, das ist eben nicht „normal“. Auf Euthanasie dürfte der Fall hinauslaufen, doch das bleibt offen. Es reichte am Ende, von „Verlegung“ zu sprechen. Totenstille. Erst dann der verdiente Applaus, Blumen für den Künstler von Theaterpädagogin Christiane Scheeren und ein paar Nachfragen aus dem

Publikum.

Die Veranstaltung – eine von Andreas Kraus initiierte Kooperation des RGS mit dem Förderverein ehemalige Synagoge, unterstützt von der Rauteberg Stiftung – gehörte zur Vorbereitung der Schüler auf den Gedenktag, mit dem in Deutschland am 27. Januar an die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz im Jahr 1945 erinnert wird.